

[Eigenschaften Wilerhäuser]

Autor(en): **Rubi, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **55 (1960)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fensteranordnung

Keines der vier Wilerhäuser ist uns bis auf die Kellermauer hinunter in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben. Überall wurde im letzten Jahrhundert das erste Wohngeschoß erneuert und die Fenster erhielten eine Anordnung nach damaliger Mode. Am Haus Reinhart zog man auch die Front des zweiten Stockwerks (Gaden) in die Erneuerung ein. Hier sind die Fenster nun symmetrisch und gleichbreit errichtet, trotzdem die Höhe im obern Ring bedeutend geringer ist. Zudem wurden die Pfosten bis auf das Geschwelle herunter gezogen.

Haus Gerber, 1630

Die Estrichfenster fehlen. Die Gadenfenster sind zu einer Zweier- und einer Dreiergruppe zusammengekoppelt.

Lichte Höhe des Fensters = 65 cm, Breite = 50 cm, Verhältnis = 4 : 5.

Haus Eschler/Gerber, 1631

Estrichfenster: Höhe = 62 cm, Breite = 42 cm, Verhältnis = 2 : 3.

Gadenfenster: Drei Dreiergruppen. Fenstermaße: 76 cm × 62 cm, Verhältnis = 2 : 3.

Haus Reinhart, ca. 1640

Nur Estrichfenster ursprünglich. Höhe = 54 cm, Breite = 42 cm, Verhältnis = ca. 3 : 4.

Gadenfenster, neu: 86 cm × 100 cm, Verhältnis = 7 : 8.

Stubenfenster, neu: 86 cm × 119 cm, Verhältnis = 7 : 10.

Haus Siegenthaler, 1655

Estrichfenster: Höhe = 52 cm, Breite = 35 cm, Verhältnis = ca. 2 : 3.

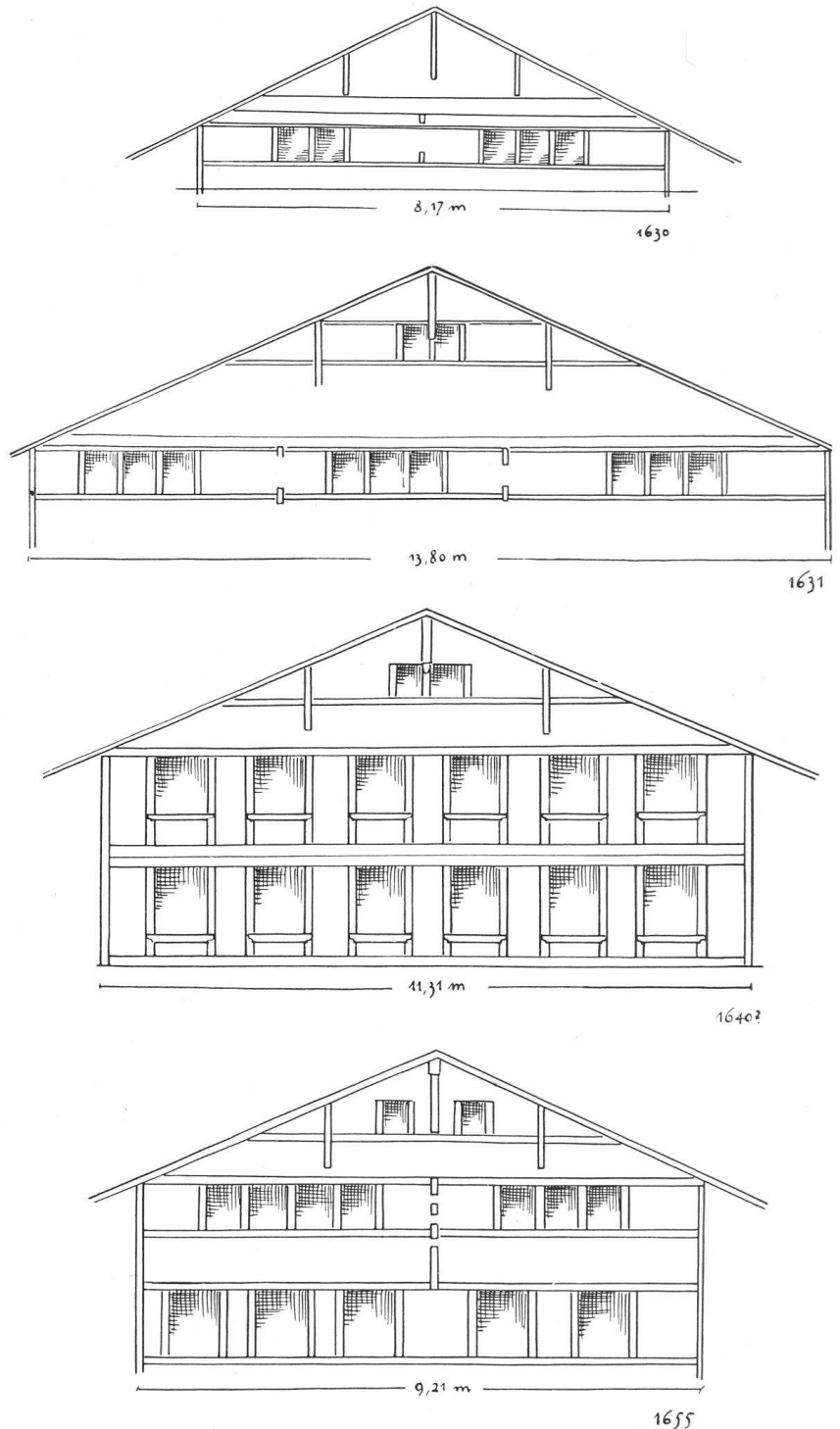
Gadenfenster, eine Dreier- und eine Vierergruppe. Höhen = 70,5 cm, Breiten = 54 cm, Verhältnis = 3 : 4.

Stubenfenster, neu: 80 cm × 115 cm, Verhältnis = ca. 2 : 3.

Die vier Wiler Häuser haben noch die schöne gotische Fensteranordnung, trotzdem die Gotik ja im 17. Jahrhundert schon lange vorbei war.

In der Gotik fühlte sich der Mensch als Teil des Volksganzen und nicht als Individuum. Auch das einzelne Fenster war nur Bestandteil eines Verbandes. Das wirkt baulich sehr schön. Die Fenstergruppen werden unten von Gesimsen und oben von vorstehenden Bundbalken begleitet.

Mit Anbruch der Renaissance kommen andere Gesetze zur Geltung. Das Individuum wird wichtig. So werden auch die Fenster durch Zwischenwände voneinander getrennt; die Symmetrie wird zur künstlerischen Richtschnur.



Die Zimmermeister, welche die ersten Stockwerke im 19. Jahrhundert erneuerten, bauten ohne Achtung vor dem Kunstwerk ihrer einstigen Zunftgenossen in der Art, wie sie sie schlecht und recht verstanden.

Wir erkennen mit aller Deutlichkeit:

1. Die gotische Fensteranordnung unterteilt die Front in Flächen, die das Auge klar erfassen kann.

2. Die Fensteranordnung des 19. Jahrhunderts ist ohne Charakter, das Auge wird durch sie verwirrt und gelangweilt.

Fenstergesimse

Die Fenstergesimse gliedern die Hausfronten in der waagrechten Richtung. Dadurch werden die großen Wandflächen fürs Auge erfassbar. An diesen vorspringenden Balken haben die Zimmerleute von jeher Schmuckmotive angebracht. Das ganze 16. Jahrhundert herauf bedienten sie sich im Oberland immer wieder der Hohlkehle oder Rille. Je nach der Mächtigkeit des Gesimses wurde sie drei- bis neunfach in die Schaufläche gehobelt.

Kurz nach 1600 trat an ihre Stelle der Würfelries. Sein Umsichgreifen kann nun an den vier Wilerhäusern sehr schön verfolgt werden.

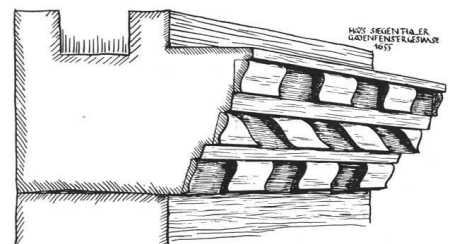
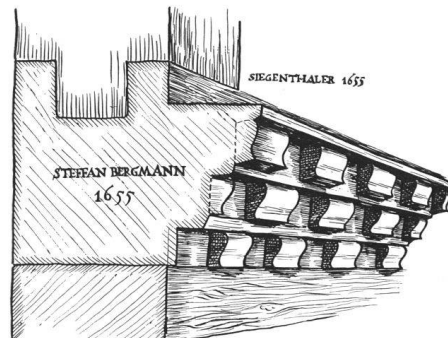
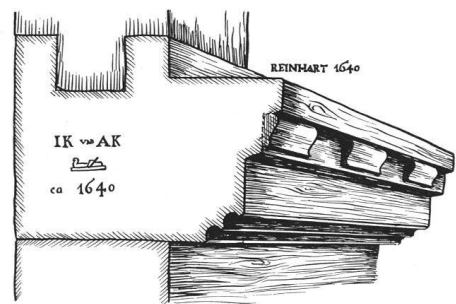
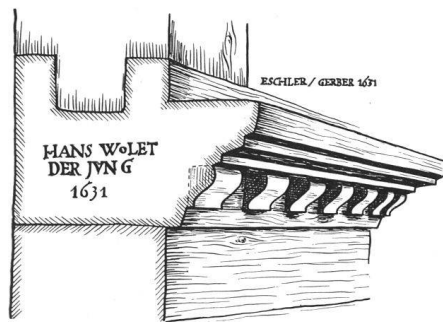
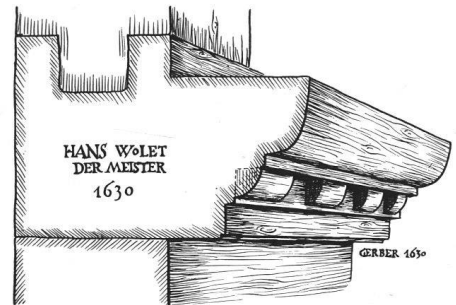
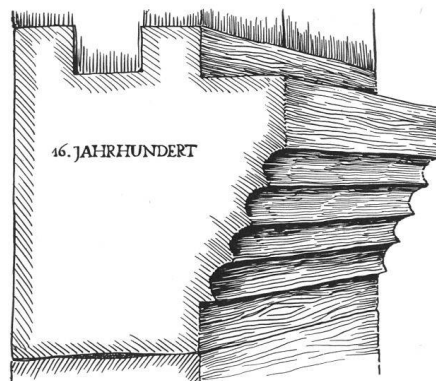
Meister Hans Wolet hatte 1630 der Rille gänzlich entsagt. Die Gliederung des Gesimses besteht aus zwei runden Wulsten, welche von Vierkantstäbchen begleitet werden. In einen dieser Wulste ist der Würfel geschnitzt. Das Gesimsprofil zeigt sich recht klobig, man hat den Eindruck, Vater Wolet sei damit an einem Anfang gestanden.

Hans Wolet ‚der Jung‘ war mit dem Karnieshobel ausgerüstet, ein Werkzeug, das im 17. und 18. Jahrhundert wohl auf keinem Zimmerplatz mehr fehlte, wenn es galt, einen Stab zur Anbringung der Würfel zu gestalten.

Am Haus Reinhart griffen die Zimmerleute nochmals zur Rille, d. h. sie war ihnen offenbar noch geläufig und verwendeten sie neben dem Würfel beim Schmücken der Gesimse.

Steffan Bergmann war die Rille auch noch bekannt; er verwendete sie am Überkrag. Die Fenstergesimse hingegen besetzte er mit drei Reihen Würfel, wodurch er eine reiche, eindeutige Wirkung erhielt.

Doch dabei blieb dieser zierfreudige Mann nicht. Am Gadenfenstergesimse stellte er die Würfel des Mittelstabes diagonal und ein neues Ornamentbild war vor den Beschauer gestellt.

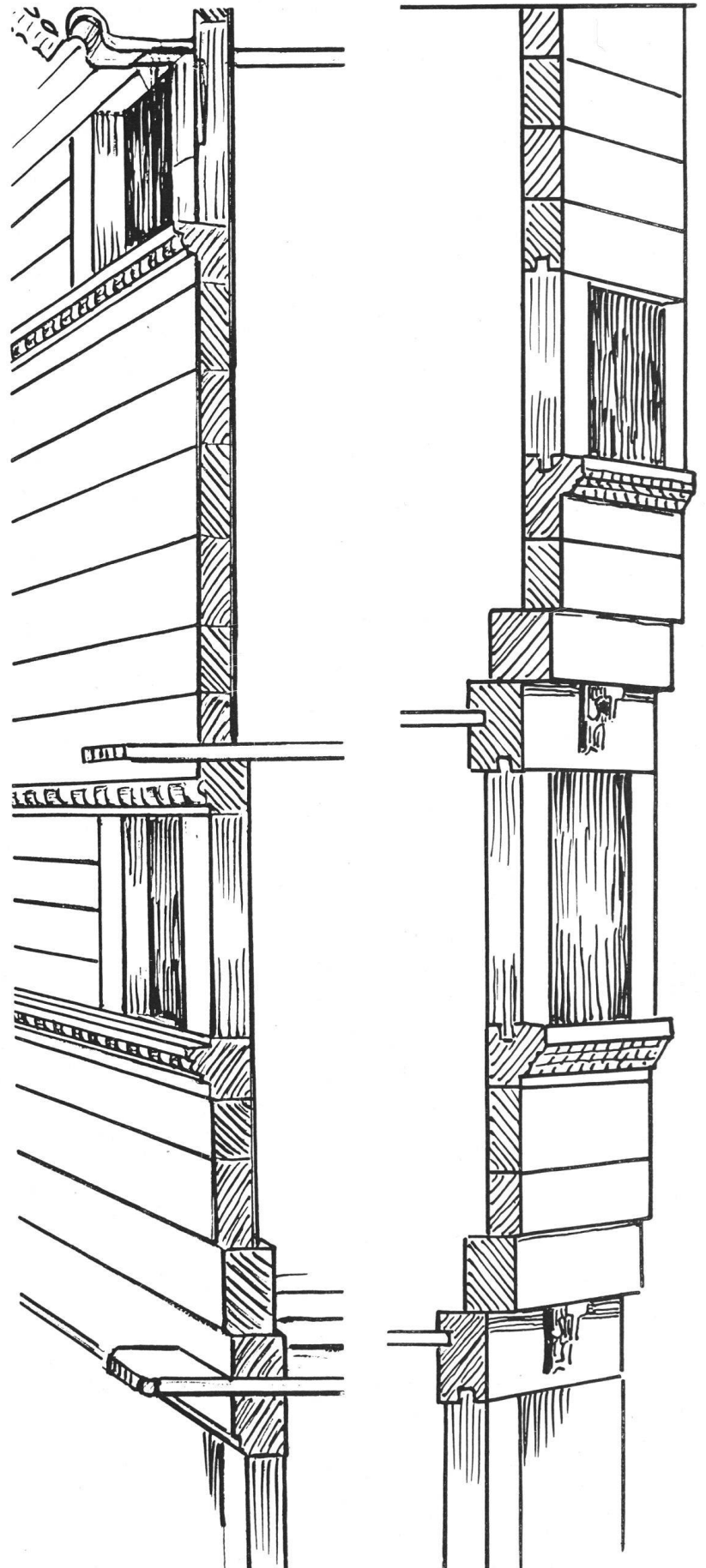
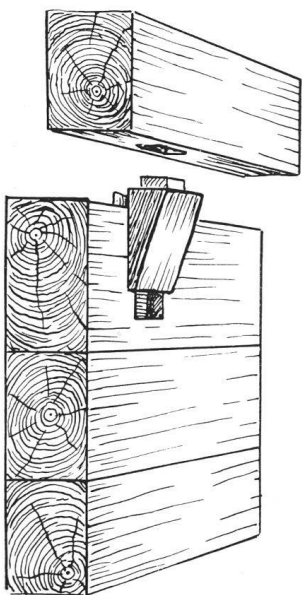


Der Überkrag

Schon auf den ersten Blick erkennt man, daß die Fronten der Wilerhäuser senkrecht und waagrecht gegliedert sind. Die senkrechte Aufteilung geschieht durch die Konstruktion des Blockbaus, die sogenannten Gwätze; die horizontale Unterteilung wird vollzogen durch die Fenstergesimse und durch den Überkrag. Es ist dies ein Versetzen einzelner Wandhölzer nach vorne. Geschieht es nur um zwei, drei Zentimeter, so leidet die Tragfähigkeit nicht, wird aber die Wand um die Hälfte der Balkendicke oder mehr versetzt, so müßte ein Abkippen erwartet werden. Um das zu verhüten, fügte der Zimmermann in nützlichen Abständen Konsolen in den Unterlagebalken.

Vater und Sohn Wolet versetzten die Balken nur geringfügig; sie kamen ohne Konsolen aus. An den beiden jüngern Häusern jedoch ist jedes der erhaltenen Stockwerke kräftig nach vorne versetzt und entsprechend mit Konsolen bedacht. Steffan Bergmann ließ die Schwelle des Gadens um acht Zentimeter über den Stubenbund vorkragen und die Estrichschwelle ragt sogar zehn Zentimeter über den Gadenbund hinaus. Im Ganzen ist die Wand um 21 cm nach vorne versetzt. Dadurch ragt auch der frontseitige Dachrand um soviel weiter über die Grundschwelle hinaus und der Schutz gegen Sonne und Niederschläge ist umso größer.

Die eingekemnte Konsole stützt den überkragenden Balken.



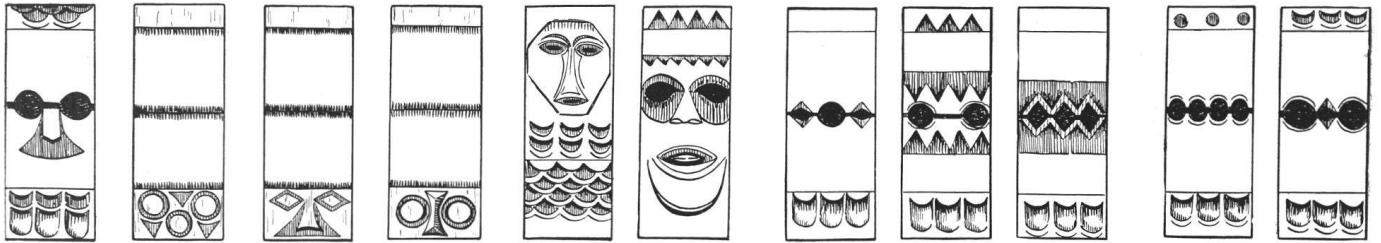
Konsolen

Das Haus Reinhart wollte uns im Anfang nicht recht gefallen, weil es in jüngerer Zeit nicht zu seinem Vorteil ‚erneuert‘ worden war. Doch im Verlaufe der Arbeit entdeckten wir manches, das uns große Freude bereitete. Einmal die gut gestaltete Schrift zeigte uns, daß da Zimmerleute erster Güte am Werk waren. Und dann die zahlreichen Konsolen!

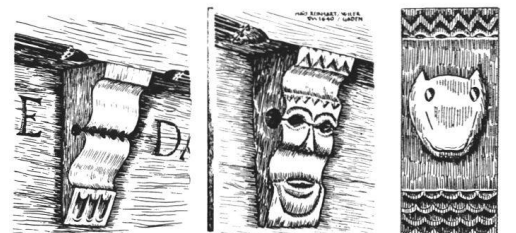
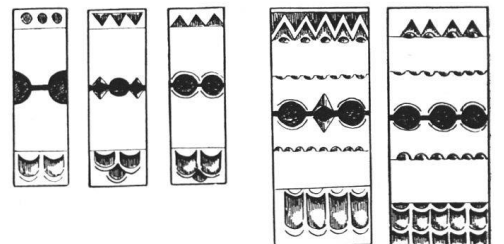
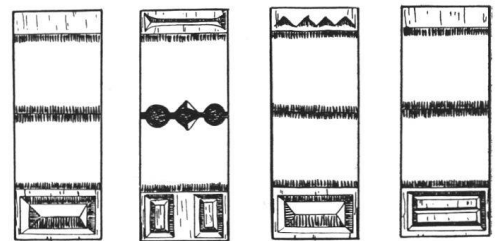
Nicht eine ist gleich verziert wie die andere. Obwohl ja die Grundform überall dieselbe ist, ein Keil, erhielt jede eine besondere Zier durch den Beschnitzer und den Maler.

Die damaligen Handwerker müssen eine unerschöpfliche Lust am Abwandeln eines Motivs gehabt haben. Tierfratzen, Menschenfratzen, die mannigfaltigsten Verbindungen elementarer Formen, alle Möglichkeiten nützten sie aus.

Die Konsolen am Reinharthaus in Wiler wurden für uns zu einem wahren Ornamentarchiv.

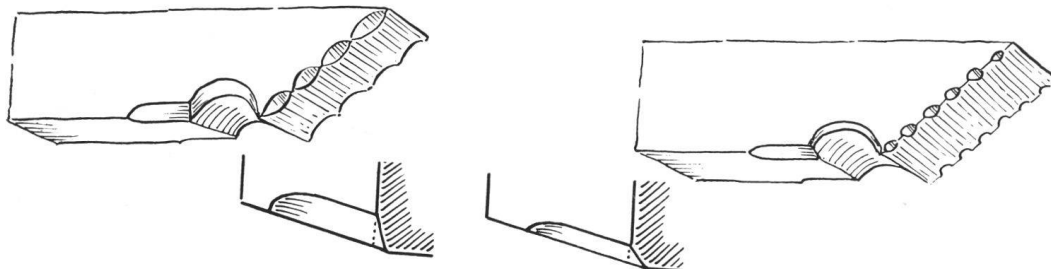


Die durch den Zimmermann vielfältig abgewandelten Überkragkonsolen am Haus Reinhart.



Schmuck an den Dachkonsolen

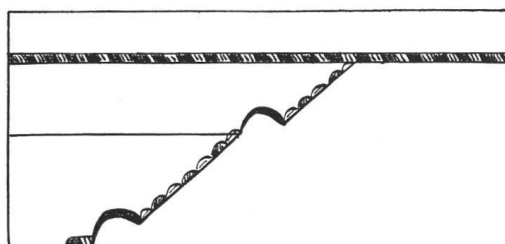
Am Haus Gerber ist der Dachrand 2,25 m von der Front entfernt. Ähnliche Ausmaße weisen auch die andern Häuser auf. Die Firsten werden von konsolartig vorgeschobenen Wand-, bzw. Sattelhölzern getragen. Diesen Konstruktionsverband nennen wir Dachkonsolen. Sowohl der Zimmermann als auch der Maler betreuten sie liebevoll mit Zierwerk. Das Schnitzmesser wurde von geübter Hand geführt. Die Kanten der Abschrägungen zieren schnittig gezogene Eierfase.



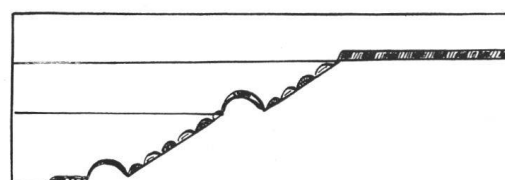
Wie materialgerecht und mit wie viel Sinn für das Ornamentale sie angebracht wurden, zeigt ein Vergleich mit der Art, wie der heutige Zimmermann meistens arbeitet (Zeichnung links). Das gleiche läßt sich vom Fas sagen. Die alten Handwerker führten es im spitzen Winkel zur Wandfläche, heute wird es vielfach im Winkel von 45 Grad angebracht. (Zeichnung rechts.)

An allen Dachkonsolen der vier Häuser sind die Abschlüsse der Balken ähnlich gestaltet. Das Profil beginnt mit einem Halbkreisbogen, dessen Kanten abgefast sind. Dann springt es schräg nach vorn in eine Spitze; kräftige Eierfase schmücken die Kanten.

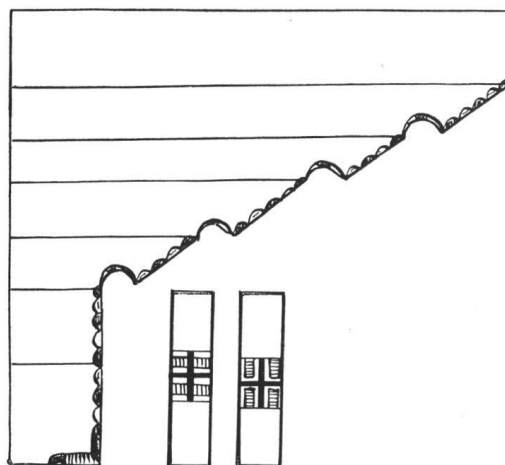
Der Maler suchte mit der Farbe – er verwendete nur roten Ocker und Schwarz – die Wirkung des Zimmermannswerkes zu unterstützen. Gewöhnliche Fäse betonte er durch Rauten- oder Quadratbänder, die Eierfäse färbte er wechselweise Rot und Schwarz.

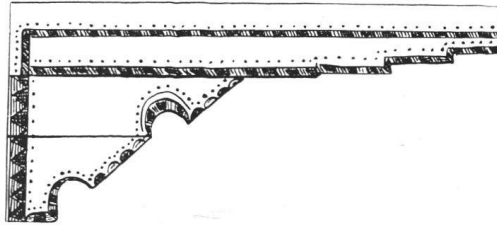


Zu unserer freudigen Überraschung fanden wir auch die Flächen der halbkreisförmigen Ausbühbe an der Untersicht der vorspringenden Balken mit Ornamenten versehen.

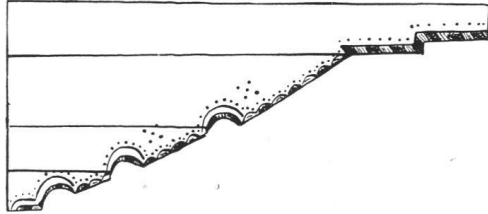


Am Haus Gerber bestehen diese elementaren Zierden nur aus Geraden und Punkten. Trotzdem gelang es dem Manne, sechs ganz verschiedene Bilder zu gewinnen.

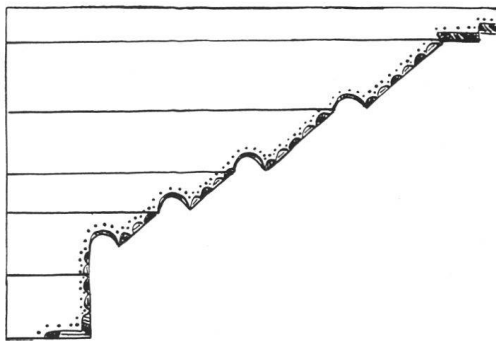




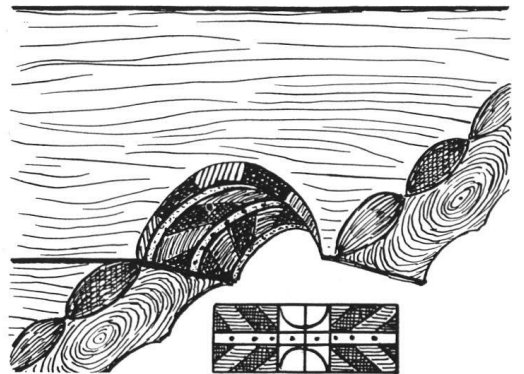
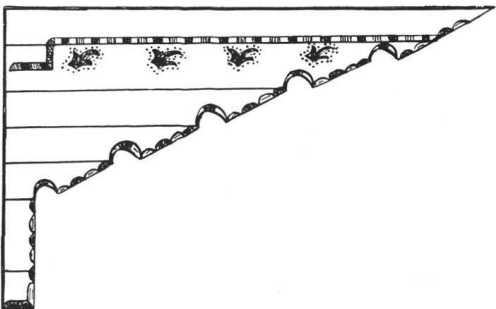
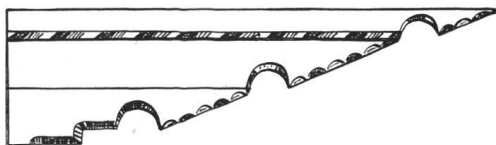
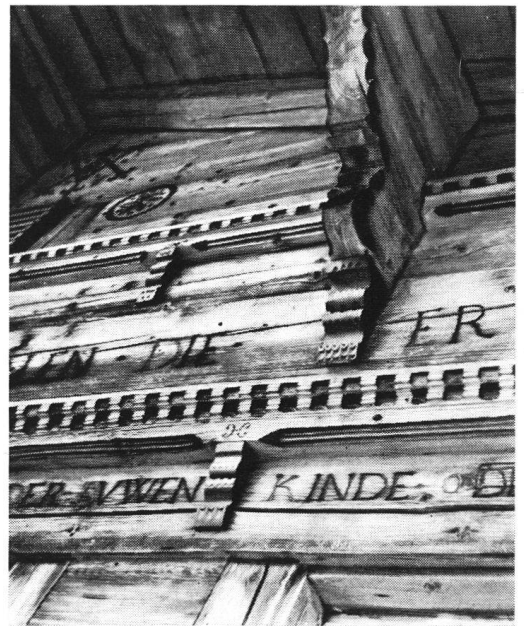
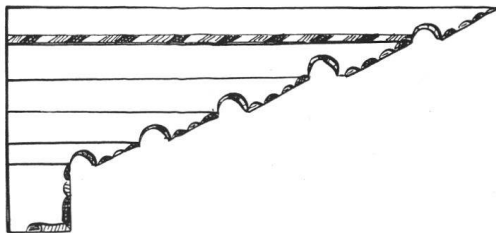
Der Maler am Haus Eschler/Gerber verwendete in erster Linie die Diagonale. Es sind hier hauptsächlich die Rautenbänder zur Wirkung gebracht. Quadratische Aussparungen in der Mitte des Feldes werden durch Achsenkreuze, Diagonale, Halbkreisbogen und Punkte gegliedert. (Siehe Zeichnung unten.)



Steffan Bergmann gestaltete 1655 seine Dachkonsolen leichter; in spitzigerem Winkelschnitt endigen die Balken. Rauten- und Quadratbänder in den üblichen Farben belegen die Fasse der Firsthölzer.



So entdeckten wir auf unseren wackeligen Gerüsten während aller frohen Arbeit auch an diesen Hausteilen eine große Vielfalt an elementaren Ornamenten. Wer weiß, ob wir diese Dinge alle nicht dereinst in der Schule als Beispiel und Anregung verwenden – und vielleicht auch bei eigenen Zierarbeiten.



Die Schrift

Die Antiquaschrift diente im 17. Jahrhundert zur Verzierung der Bauernhäuser. Ein gutes Beispiel für die Entwicklung dieser Schriftart liefern uns die vier Wilerhäuser.

1. Typisches

(siehe Schriftbilder rechts unten)

Haus Gerber, 1630

Das Schriftbild wirkt durch die gesetzlos angeordneten Buchstaben, welche zuweilen über oder unter der Schreibzeile stehen, unbeholfen.

Haus Eschler, 1631

Auffallend sind die außerordentlich einfachen und schönen Formen. Man merkt, daß die ganze Arbeit einer sicheren Regel folgt.

Haus Reinhart

Das Verhältnis Buchstabennähe – Buchstabenbreite, Wortlänge – Abstand wirkt sehr gut.

Haus Siegenthaler, 1655

Die Schrift ist so reich verziert, daß sie an Überladenheit grenzt. Sie hat bereits ihren formalen Höhepunkt überschritten.

2. Die Technik

Haus Gerber

An diesem Haus wurde noch der Flachschnitt verwendet. Die andern Wilerhäuser weisen die Kerbschnitt-Technik auf.



Haus Eschler

Die Technik des Kerbschnittes ist hier in ihrer ganzen Klarheit sichtbar. Der Schnitt ist sauber und gleichmäßig gezogen. Wiederum sind Anfangsbuchstaben rot, die übrigen schwarz ausgefärbt.

Haus Reinhart

An unverwitterten Stellen konnten wir den sehr sauberen Schnitt bewundern. Die Technik erreicht ihren Höhepunkt. Wie beim Gerber- und Eschlerhaus sind die Anfangsbuchstaben rot ausgefärbt.

Haus Siegenthaler

Der Schnitt ist nicht mehr so klar und sauber. Die schwarzen Anfangsbuchstaben werden rot umrandet.

3. Das Alphabet

Haus Gerber

Die Formen sind noch sehr klein und unbeholfen gestaltet. Die Füße zeigen Anzeichen der ausgeknickten Linie.

Haus Eschler

Die streng und klar gestalteten Formen wirken durch ihre Einfachheit. Hier sind die Füße nur nach außen geknickt; die innere Linie verläuft gerade. Schwierige Buchstaben (G, K, R, S) verraten die Fertigkeit des Künstlers. Dieses Alphabet weist sogar das Y auf! Schrifthöhe = 10 cm.

Haus Reinhart

Die Buchstaben erreichen ihre vollkommene Form. Die nach ein- und auswärtsgeknickten Füße bedingen durch ihre große Oberfläche eine gewisse Schwere. G, K, R, S als schwierige Buchstaben sind noch schöner als beim Eschlerhaus. Dagegen berühren C und O weder Ober- noch Unterlinie, was aber kaum stört.

Haus Siegenthaler

Hier bezweckte der Künstler ganz besonders deutlich, die Verbindungen als Dekorationselement zu brauchen. Er versuchte, alle möglichen Buchstaben zu verbinden. Die Abstände sind so gering, daß die Schrift, ohne rote Umrandung der Anfangsbuchstaben, wie ein einziges Band wirken würde.

4. Buchstabenverbindungen, Abstände

Haus Gerber

Buchstabenverbindungen sind gar keine vorzufinden. Die Abstände sind keinem Gesetz unterworfen.

Haus Eschler

Das häufige Vorkommen von Verbindungen der Buchstaben bereichert das Schriftbild und wirkt dekorativ.

Haus Reinhart

Auch hier dienen die Verbindungen als Verzierung. Die Abstände gehören ebenso zur Schönheit der Schrift, wie die Pausen zur Musik. Diese Tatsache ist hier erfüllt.

Haus Siegenthaler

Schöne Formen der älteren Schrift werden durch Ausknickungen belastet. Die Buchstabenbalken bilden durch ihre ausgesprochen schlanke Linie einen großen Gegensatz zu den etwas plumpen Füßen. Einzelne Buchstaben (C, G, K, S) weisen eine gesuchte, darum nicht sehr schöne Form auf. Das Z erhält eine ganz andere Gestalt.

AB DE GHIKL
M NOP-RSTVW

ABCDEFGHI
KLMNOP RST
VWZY

ABCDEFGHI
KLMNO RST
VWZ

ABCDEFGHI
KLMNOP RS
TUVZ

GOTS WORT BLIBT
INE WIGKEIT

DEMIETIGET ·
EICH · VNDER ·
DIE · GWALTIGE ·
H·AND · GOES ·

GOT · FERCHTEN
IST · EIN · KRON ·
ALLER · EHRE

ICH SAUCKEN
GOT DEM
FATER MIN

Die Haussprüche

Die Sprüche können in zwei Gruppen eingeteilt werden:

1. Die *weltlichen* haben meistens die Aufgabe, dem Beschauer zu sagen, wer der Bauherr und wer der Baumeister gewesen ist.
2. Die religiösen sollen für das Haus und seine Bewohner Gottes Schutz erbitten.

Die weltlichen Sprüche:

Am Haus Gerber:

IM 0630 IAR HET HANS TADLEN ERS HUS
GEUBEN MIT DEM HANS WOLET DER MEISTER.

(Der Bauherr heißt wahrscheinlich Hans Stadlen. Aus der Rechtschreibung, geuben statt geubien, 0630 statt 1630, ist ersichtlich, daß der Meister Hans Wolet im Schreiben noch keine Übung hatte.)

Am Haus Gerber-Eschler:

1631 IAR HAT LASEN BAUWEN IACOB GRISE UND CHRISTINA
ESCHLER MIT BIST AND NICKLAUS ABBIEL DER ZIMMERMEISTER
HANS WOLET DER IUNG.

(Hier war also der Sohn Wolet Zimmermeister. Er schreibt viel gewandter als sein Vater.)

Reinhart-Haus, ungefähr 1640

ES IST KEIN MAN SO WIS UND WITZIG
ES SIGE GLICH HER ODER BUR
RICH ODER ARM IUNG ODER ALT
DER BOWEN KINDE (könnte) ODER TEGE (täte)
DAS EIM IEDA GEFALE
HELEN STUCKI IK UND AK.

(Dieser Spruch beweist, daß die Hausinschriften nicht nur der genannten Aufgaben wegen geschrieben wurden, sondern auch aus Freude am Verzieren und Ausschmücken.)

DAVIT MANE UND ANNA ANNELER
HEND DAS HUS LASA BAUWA.

(Die Jahrzahl und der Name des Baumeisters sind durch den Umbau verloren gegangen. Am Rand, wo noch ein altes Stück Holz geblieben ist, steht LAS WITWER, vielleicht hieß also der Zimmermeister Nicklaus Wittwer.)

Siegenthaler-Haus, 1655:

ICH STAFEN BARGMAN DER MEISTER AN DISEM
HUS UND SIN BRUDER WANDKNÄCHT HS UND FDI UND PHD
ICH BENDICH SHUMACHER UND MADLENA
BÜLER HAND BUWEN HAR IM 1655 IARS.

Als Bezeichnung *des Bauleiters* finden wir an diesen Häusern: der Meister, der Zimmermeister, ... der Meister an diesem Hus und sin Bruder Wandknächt (= gelernter Gehilfe des Zimmermeisters).

Die Bauherren:

In erster Linie steht der Name des Bauherren, in zweiter derjenige seiner Frau. Dazu lese ich im ‚Simmertaler Bauernhaus‘ von Christian Rubi folgendes: «Das damalige bernische Recht sagte: ‚Der halbige Teil des Guts, so das Ehe-Weib dem Ehe-Mann zubringt, bleibt dem Ehe-Weib also gefristet, daß der Ehe-Mann kein Recht hat, dasselbige zu verbrauchen oder zu versetzen‘. Die Haussprüche des Simmentals bestätigen also, daß hier das Volksempfinden wenigstens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts der damaligen Rechtslage entsprach. Anders verhält es sich beim Frauennamen. Seit der Reformation ist es im Bernbiet allgemein üblich geworden, daß die Frau mit dem Eheabschluß den Geschlechtsnamen des Mannes annahm. In den hiesigen Haussprüchen tritt sie jedoch immer mit ihrem Mädchennamen auf. Das Volk bewies hierin das überaus zähe Festhalten am Alten und Ursprünglichen.»

Die religiösen Haussprüche:

Im ‚Simmertaler Bauernhaus‘ lese ich, daß der religiöse Hausspruch wahrscheinlich aus der ursprünglich mündlichen Besingung eines Neubaues hervorgegangen sei.

Am Haus Gerber, 1630, steht:

GOTS WORT BLIBT IN EWIGKEIT.

Am Gerber-Eschler-Haus, 1631, steht:

MATE AM 6 25 DEMIETIGET EICH UNDER
DIE GWALTIGE HAND GOTES DAS ER EICH ERHEHRE
ZU Siner ZIT.
ALE EWER SÖRG WERFET AUF IN. DAN ER SORGET
FIR EICH, SIT NIECHER (nüchtern) UND WACHET,
DAN (denn) EWER WIDERSECHER, DER DIFEL (Teufel),
GET UMHHER WIE EIN BRILETER (brüllender) LEY (Löwe).

Dieser Spruch steht nicht im Matthäus-Evangelium 6. 25, sondern im 1. Brief des Petrus, Kap. 5, Vers 6–8.

Reinhart-Haus:

GOT FERCHTEN IST EIN KRON ALER EHREN
D)(M GOT ALEIN DIE ER AMME (Amen).
DAS HUS STAT IN GOTTES . . . (abgeschnitten beim Umbau)
UF GOT STED IR VERDRAUWEN
GOT WELE INA (den Bauherren) HIE GEBÄ GLICK
UND HEIL UF ERDEN
NACH DISEM LEBÄ DAS EWIG LEBÄ ALE DIE
HIE GAN IN UND US (,i und us‘ = ein und aus).

Haus Siegenthaler, 1655: ICH DANCKEN GOT DEM FATER MIN
DAS ÄR UNS HIE HAT GEHOLFEN FIN
DIS HUS ZU BUWEN UF DÄN BLAN
DAS UNS HIE . . . (abgeschnitten)

Geht nach dem Spruch am Bieri-Haus in Nidfluh so weiter:

DUT VOR OUGEN STAN
SO WELLE GOT SIN GNAD UND SÄGEN
WOL UBER DISES HUS DUN GÄBEN.

GOT GÄBE UNS SINEN SÄGEN
HIE ZITLICH GLÜCK DÖRT EWIG LÄBEN
IN GOTES NAMEN FAN WIR AN DIS HUS
ZU BUWEN UF DÄN PLAN
SO BITEN ICH GOT MIN HOCHEN SCHACH (Schatz)
DAS ÄR MIER GÄBE EIN FESTEN BLATZ . . . (abgeschnitten)

Wir können unter diesen Sprüchen zwei Arten unterscheiden:

1. Solche, die für das Haus und seine Bewohner Glück und Segen erbeten, z. B. am Siegenthaler-Haus: «Gott gäbe uns sinen Sägen, hie zitlich Glück, dört ewig Läben».
2. Solche, die als Zeugen des Glaubens dastehen, z. B.: «Gots Wort blibt in Ewigkeit».

Die Ornamentik an den Hausfronten

Haus Gerber, 1630

Stubenfensterpartie, neuer. Gadenfensterpartie und Gipfel, ursprünglich.

a) Würfelfries, einreihig, rot-schwarz ausgefärbt.



b) Rautenfries, einreihig, rot-schwarz ausgefärbt.



c) Zwei kurze Schriftbänder in Antiqua.

d) Doppelttes Rautenband, Farben versetzt.



e) Band aus Rautengruppen bestehend.



f) 16teiliges Kreisornament mit Dreieckumrandung, rot-schwarz.

(siehe Randzeichnungen links)

g) Achtlappige Rosette, mit Zirkel konstruiert, rot-schwarz.

h) Quadratisches Gebilde, bestehend aus Kreisbogen, auslaufend in heraldische Lilie, rot-schwarz. Auf die Spitze gestellt.

i) Bär in Wappenschild, im Giebel, zu beiden Seiten des Firstbalkens.

k) Heraldische Lilien, schabloniert

l) Breitaxt, altertümliche Form, Holzgriff rot, Eisenteile schwarz. Im Giebel. Offensichtlich wurde eine wirkliche, damals gebräuchliche Axt auf die Wand gelegt, mit einer Ahle umrissen und die erhaltene Form dann ausgefärbt.

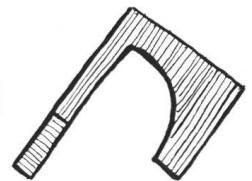
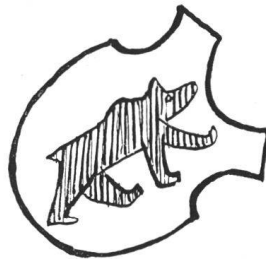
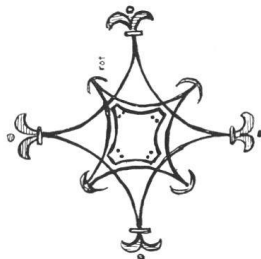
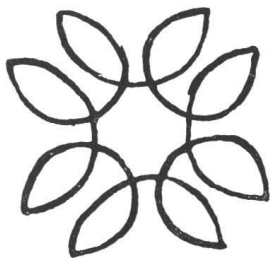
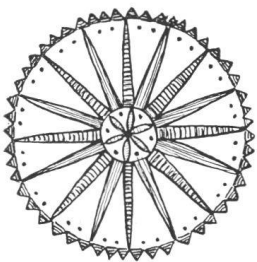
Haus Gerber-Eschler, 1631

Stubenfensterpartie, neu. Gaden- und Giebelpartie, ursprünglich.

a) Würfelfries, einreihig wie oben.

b) Rautenfries, einreihig wie oben.

c) Doppelttes Rautenband, Farben gleichlaufend.



Haus Reinhart, ca. 1640

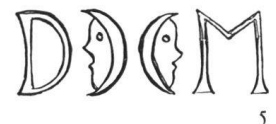
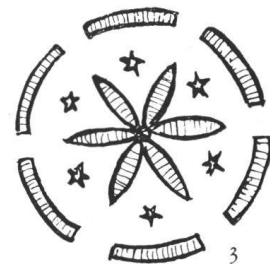
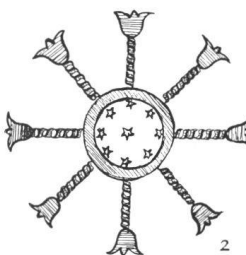
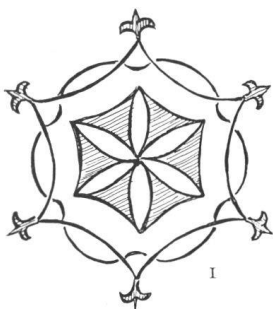
Da dieses Haus wohl um 1890 unglücklich erneuert wurde, gingen uns viele wertvolle Ornamente verloren. Doch ist gleichwohl noch ein schöner Bestand da. Auf der Kellermauer fanden wir unter einer fingerdicken Weißschicht Farbreste, die sich als eine Darstellung von Tells Apfelschuß erwiesen. Zur Zeit der Bauernunruhen von 1641 und 1653 war die Tellfigur dem Volke sehr lebendig vor Augen.

a) Würfelfriese, ein- und zweireihig.

b) Drei verschiedene Kreisornamente. (Abb. 1, 2, 3)

c) Zwei spitze Winkel, überschoben, mit verschiedenen Beigaben. Im Giebel. (Abb. 4)

d) Mondsicheln mit Gesichtern, ins Schriftband eingefügt. Kerbschnitt, rot-schwarz ausgefärbt. (Abb. 5)



Haus Siegenthaler, 1655

Erster Stock, erneuert; zweiter Stock und Giebel, ursprünglich.

a) Dreifacher Würfelfries, rot-schwarz ausgefärbt. (Abb. 1)

b) Je ein Würfelfries, dazwischen Rautenband. (Abb. 2)

c) Doppeltes Rautenband, gemalt auf die Fensterwand. (Abb. 3)

d) Diese elementaren Motive sind an diesem Haus vielfältig kombiniert; der Rillenfas ist auch hier aus dem frühern Jahrhundert herübergenommen.

In Verbindung mit der eigenwillig gestalteten Antiquaschrift ergeben sich reichgegliederte Zierbilder. (Abb. 4)

e) Bär, dreilappige Blattformen und ein Bäumchen stehen im Giebel, zu beiden Seiten des Firsts. (Abb. 5)

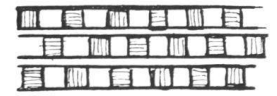
f) Radformen, z. T. Sonne oder Mond darstellend; eine aus lauter Dreischnitten bestehend; eine weitere achteilig mit Wappenlilien in Flachschnittart (gotische Technik). (Abb. 5, 6, 7)

Während den Jahren 1630 bis 1655 ist der Motivenschatz an den vier Wilerhäusern ungemein vielfältig geworden. Die Leute fanden immer mehr ihre Lust am Zieren. Wie uns Herr Rubi sagte, ist dies im Kanton Bern überall festzustellen. Die wirtschaftlich guten Jahre des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) mögen dazu ihren Teil beigetragen haben.

Alles, auch das Alltäglichsste, wurde mit einfachen Ornamenten verziert. Man hatte den Sinn und vor allem den Willen für das Schöne.

Mit dem Ornament wollte man eine für das Auge unübersichtliche Fläche gliedern und überschaubar machen.

Dazu hatte man an diesen vier Häusern vor allem drei Möglichkeiten:



1



2



3



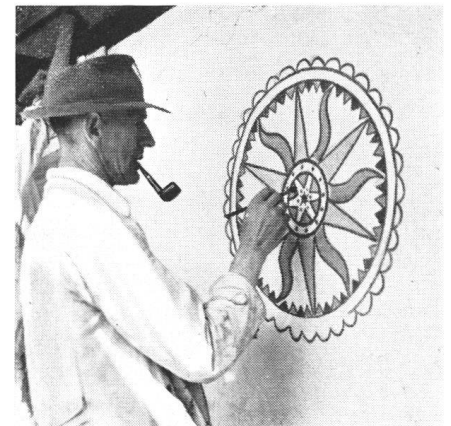
4



5



6



1. Das Band

Darunter finden wir sowohl das Schrift- wie das ornamentale Band. Dieses gliedert das Haus in verschiedenen schwere Streifen. Die drei Grundbänder an unsern Häusern sind der Würfelfries, das Rautenband, das Rillenfas.

2. Die Rosette

An unsern Häusern sind die Rosetten noch streng geometrisch, 6-, 8-, 10- oder 16teilig. Diese Ornamente bestehen aus Kreis, Kreisbogen, Dreieck, Punkt, Lilien-, Tulpenformen und Sternen.

Wir sehen beim Vergleich der verschiedenen Rosetten deutlich eine Entwicklung. Die erste Rosette am Haus Gerber-Eschler, ist noch ganz streng konstruiert. Die andern Kreisornamente sind komplizierter und zugleich etwas freier gezeichnet.

3. Das Wappentier und die Lilie

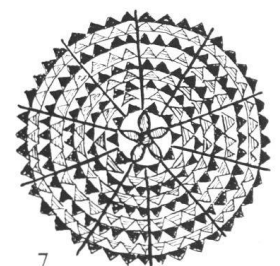
An zwei Häusern finden wir unbeholfene, tappige Bären.

Lilien finden wir von der klassisch-heraldischen Form bis zu ganz abgewandelten Arten.

Eine Sonderstellung nehmen die pflanzlichen Ornamente ein. Es ist unerklärlich, weshalb der Maler in der Zeit, wo alles stilisiert und konstruiert wurde, ein solch naturalistisches Bäumlein malte. (Abb. 5)

Die Farben

In jener Zeit finden wir nur die Farben rot und schwarz, nicht als Bernerfarben, sondern als Farben des Barock. Die Kellermauern, die heute meistens blendend weiß sind, waren leicht rot oder ocker getönt.



7

Zusammenfassend

Das erste Haus von 1630 ist nur mit den einfachsten Grundornamenten, Würfelfries und Rautenband, verziert. Diese werden im Laufe der Jahre variiert, werden breitere und somit reichere Bänder. Schon 1631 kommt die Kreis-

form als weitere Bereicherung dazu. Freilich vorerst nur streng geometrisch. Später lockern sie sich auf und werden viel reicher. Obwohl ich mich bemüht habe, die Ornamente an unsern vier Häusern einigermaßen zu ordnen und zu gliedern, gibt es einige wenige, die ganz aus der Reihe fallen oder ihrer Zeit vorausseilen.

Schlußwort

«Juhui, i ha es schöns Huus», jauchzte eines Morgens Gerber-Chläis, als er das Gäßchen hinunter zur Arbeit schritt und wir auf dem Gerüst oben die letzten Pinselstriche zogen. So dachten und sagten es auch die andern Wilerleute alle, trotz der Kosten und trotz der Mehrarbeiten. Und wir ‚Diener am Werk‘? Auch wir hatten unsern Herzen und Sinnen ein schönes Besitztum erworben: die vier Häuser gehören hinfort auch uns. Die Begegnungen mit den Leuten, die Begegnung mit den vielen Dingen hat uns innerlich bereichert. Ob der angestregten, doch immerfort frohen Arbeit tauchten wir gleichsam um drei Jahrhunderte in die Vergangenheit zurück, gewahrten staunend die Zierfreudigkeit jener Leute, wurden mit ihrer kräftig-elementaren Ornamentik bekannt und ließen ihre heutigen Besitzer an diesen Schätzen teilhaben. Es erfüllte uns des Abends jeweils ein großes Glücksgefühl, wenn wir sahen, wie die heimkehrenden Heuer von den eben erstandenen Motiven, Sprüchen und Jahrzahlen mit strahlenden Augen Kenntnis nahmen. Es waren Tage gemeinsamen Schaffens, Forschens, gemeinsamen Nehmens und Gebens, alle durften schenken, alle wurden beschenkt.

Wir machten auch nüchterne Überlegungen. Welche Umstände führten auf so engem Raum zu dieser raschen Entwicklung und Bereicherung der Ornamente innert eines Zeitraumes von fünfundzwanzig Jahren (1630–1655)? Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland (1618–1648). Wir wissen aus vielen Berichten, daß er dort eine geradezu auffallend starke Welle an Kunst- und Zierfreudigkeit jäh niedergeschlagen hat. Unser Land blieb von der Kriegsgewalt verschont, die künstlerische Entfaltung konnte ungehindert weiter gehen. Ja, sie wurde durch die Zeitläufe noch begünstigt, indem die landwirtschaftlichen Erzeugnisse bald sehr hoch im Preise standen; die Erlenbacher Vieh- und Pferdemarkte wurden aus allen Teilen unseres Landes rege besucht. – Doch hüten wir uns, die Kunstfreudigkeit jener Bauern und das Können ihrer Handwerker nur dem damaligen Wohlstand zuzuschreiben.

Ein Zeitdokument besonderer Art entdeckten wir auf der Kellermauer des Reinhart-Hauses. Der Verputz schien uns hier noch ursprünglich zu sein, trotz der vielen Weißelschichten darauf. Eines Mittags begann ich mit einer Seminaristin diese kreidigen Plachen sorgfältig zu lösen. Und siehe da, schon nach kurzer Zeit zeigten sich um die Türgerichte Reste von farbigen Ornamenten. Nach fieberhaftem Weiterschaffen stießen wir rechts auf der Mauer auf eine Knabenfigur unter einem Bäumchen; auf dem Kopf saß ein Apfel, vom Pfeil durchbohrt. Flugs ging's auf die linke Seite: eine Armbrust kam zum Vorschein und bald, wie erwartet, auch Tell selber. Allerdings ohne Kopf, die Mauer war hier sehr schadhaft. Ums Jahr 1640 war die Tellfigur im Bernerland populär, das Lied ‚Wilhelm bin ich, der Telle, von Heldes Muot und Bluot‘ und das Urner Tellen-spiel waren ja gedruckt und wurden von Hausierern auch ins Simmental gebracht; im Dezember 1958 schenkte mir ein Lehrer aus Boltigen solche Drucke, die er auf dem Estrich eines Hauses seiner Gemeinde gefunden. Und siehe, auf einem stand als Holzschnitt der Apfelschuß dargestellt, ähnlich wie wir ihn in Wiler fanden und leider nicht retten konnten; die Mauer mußte gänzlich neu verputzt werden.

Wie so oft schon im Simmental und weitem Oberland stellte ich auch hier fest:

1. Die Farbe der Kellermauern war im 17. und 18. Jahrhundert nicht kreideweiß, sondern ockergelb.
2. Auch die Kellermauern wurden mit Malereien und Sprüchen geschmückt; Mauer und Holzwerk bildeten eine ornamentale Einheit.

Deshalb wagten wir es, an den Häusern Eschler/Gerber und Siegenthaler die jüngst verputzten Kellermauern auch zu verziern, und zwar mit Motiven, ähnlich denjenigen auf den darüberstehenden Wänden.

Chr. Rubi